

Tagungsbericht der Delegiertenversammlung des KLVs in Brig

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Schweizer Schule

Band (Jahr): 59 (1972)

Heft 21

PDF erstellt am: 09.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sen, ein oder gar mehrere Semester zu verlieren. Daß die Besetzung eines Lehrstuhles sorgfältigen Abwägens bedarf, ist ohne Zweifel. Andererseits – an anderen Universitäten hat man sich dazu bereits durchgerungen – sollte die Fakultät vermehrt das Gespräch mit den Studenten suchen und ihre Entscheidungen etwas durchsichtiger gestalten, was manchen Konflikt verhindern würde.

AR: Kinderdorf Pestalozzi finanziell abgesichert

Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen stellt in seinem Jahresbericht für 1971 fest, daß zufolge Veränderung in der Zusammensetzung der Kinderdorfsgemeinschaft die Gesamtzahl der betreuten Kinder vorübergehend unter die zwischen 200 und 220 liegende Norm abgesunken sei. Mit der Eröffnung des Vietnamhauses und der Aufnahme neuer Kindergruppen in die bestehenden Häuser werde die Zahl der Dorfkinder aber bald wieder ansteigen. Das Kinderdorf soll in den nächsten Jahren weiter ausgebaut werden. Neben dem Bau eines Werkstattgebäudes wird das Dorf im Laufe der Zeit aufgrund der anfangs 1972 in Auftrag gegebenen Gesamtausbaustudie nach Maßgabe der vorhandenen Mittel erweitert werden. 1971 war es möglich, die Betriebsreserve dank einer bedeutenden Zuwendung auf 3 Millionen zu erhöhen. Auch in einer finanziellen Notsituation wäre es von nun an möglich, das Werk während eines vollen Jahres weiterzuführen. Der Jahresabschluß wurde im Berichtsjahr durch Legate von 2,3 Millionen günstig beeinflusst. Die Paten-

beiträge sind auf 750 000 Franken gestiegen. Der Abzeichenverkauf erbrachte 520 000 Franken. Im Zeichen des 25jährigen Bestehens erhielt das Pestalozzidorf von der Eidgenossenschaft 250 000 Franken. Die Einkünfte aus Aktionen, Spenden und Legaten stiegen auf 4,768 Millionen Franken, 2 Millionen mehr als in den Vorjahren. Der Bericht weist auf den außerordentlich tiefen Spesensatz bei der Mittelbeschaffung (Aktionen, Abzeichen, Formulare, Löhne) hin: nur 3,7 Rappen mußten für jeden dem Kinderdorf gespendeten Franken aufgewendet werden.

TI: Institut Sant'Anna in Lugano wird verkauft

Das 1881 gegründete «Istituto Sant'Anna» in Lugano, eine namentlich von jungen Mädchen aus der deutschen Schweiz und dem Ausland besuchte Schwesternschule, wird verkauft. Grund: Personalmangel. Im Tessin ist die Nachricht nicht besonders gut aufgenommen worden. Einerseits wird das Verschwinden einer alteingesessenen Lehranstalt in einer Zeit, wo die Schülerzahl ständig zunimmt und sich der Wunsch nach zusätzlichen Schulen breitmacht, bedauert, und andererseits wird ein spekulativer Verkauf befürchtet. Im «Istituto Sant'Anna» wurden um die 350 Mädchen pro Jahr ausgebildet. Die Tätigkeit der Schule ging aber in den letzten Jahren ständig zurück, und gegenwärtig werden nur noch drei Abteilungen aufrechterhalten: Klassen der 3. Gymnasiumsstufe und der 5. Primarschulstufe sowie Italienischkurse für Deutschschweizerinnen und ein Kindergarten.

Tagungsbericht der Delegiertenversammlung des KLVs in Brig

Bei strahlendem Wetter trafen sich über das Wochenende vom 30. September/1. Oktober 1972 an die hundert Delegierte und Gäste in der Oberwalliser Metropole Brig.

Simon Burgener begrüßte in seiner Eigenschaft als Präsident der Sektion Oberwallis und des Organisationskomitees die im Rittersaal des Stockalperpalastes Versammelten und stellte in sympathischen Worten Brig und seinen Heimatkanton vor. Der Fahnschmuck gelte zwar nicht den Delegierten, sondern der Vereinigung der beiden Gemeinden Brig und Glis, doch bringe dieses festliche Ereignis insofern auch für uns einen Vorteil, als es mit einer Freinacht verbunden sei.

Zentralpräsident *Josef Kreienbühl* eröffnete sodann die 38. Delegiertenversammlung und begrüßte eine Reihe geladener Gäste, so u. a. Herrn Nationalrat Wyer, die Inspektorin für Hauswirtschafts- und Handarbeitsunterricht, Frau Maria Stoffel, die Inspektoren Otto Supersaxo, Dr. Rudolf Jenelten und Marcel Salzmann, Seminardirektor Dr. Bernhard Truffer, die Direktorin des Lehrerinnenseminars, Schwester Annunciata Bregy, sowie Herrn Pfarrer Walter Stupf von Brig. Als Gäste aus dem Ausland konnte der Zentralpräsident die Herren Ludwig Glück von der Katholischen Erziehergemeinschaft Bayern, Peter Kollmann vom Südtiroler Lehrerbund, Eduard Lang, den Vertreter des Ka-

tholischen Tiroler Lehrervereins, und Giseler Hauptmann vom Katholischen Schulwerk Baden-Württemberg begrüßen.

Sein Willkommensgruß galt ferner Fräulein Marlina Blum, Präsidentin des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz, Herrn Theo Richner, Zentralsekretär des Schweizerischen Lehrervereins, Herrn Anton Amrein, Vertreter des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, Herrn Willy Bünther von der Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern und Fräulein Beatrice Stoffel, Vertreterin des Vereins der Absolventen der Hochschule Freiburg.

Einen besonderen Gruß entbot der Zentralpräsident dem langjährigen Redaktor der «schweizer schule» und ersten Kulturpreisträger des KLVS, Herrn Dr. Josef Niedermann.

In gewohnt speditiver Weise nahm der Zentralpräsident die Abwicklung der einzelnen Geschäfte vor:

Jahresbericht

Der Bericht über die ordentliche Delegiertenversammlung 1971 in Erstfeld, veröffentlicht in der «schweizer schule» Nr. 20/23/24 (1971) wurde genehmigt, ebenso der in Nr. 18 publizierte Jahresbericht 1971/72 des Zentralpräsidenten.

Jahresrechnung

Gutgeheißen wurde hierauf die Jahresrechnung der Zentralkasse für das Jahr 1971, die mit einem Reingewinn von Fr. 2 212.– abschloß. Wie Zentralpräsident Kreienbühl betonte, dürfe dieses Ergebnis jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß dem Zentralvorstand wesentliche Geldmittel fehlen, um dringende Aufgaben zu lösen, wie zum Beispiel den Aufbau eines leistungsfähigen Zentralsekretariates mit einem hauptamtlichen Sekretär. Wenn im jetzigen Moment von einer Erhöhung des Mitgliederbeitrages abgesehen werde, so aus dem einzigen Grund, daß man zuerst das Ergebnis der Umfrage abwarten wolle, bevor irgendwelche Beschlüsse gefaßt würden. Es bleibt also beim bisherigen Jahresbeitrag von Fr. 6.–. Zentralkassier *Alois Hübscher* und sein Amtsvorgänger *Hans Schmid* durften den gebührenden Dank für ihre Arbeit entgegennehmen.

Generalversammlung der Krankenkasse

Ususgemäß fand im Rahmen der DV die Generalversammlung der Krankenkasse des KLVS statt, die Präsident Paul Eigenmann leitete. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden gutgeheißen und die Arbeit des Kassiers Alfred Egger gewürdigt. Da keine Demissionen vorlagen, wurden alle Chargenträger in ihrem Amt bestätigt. Zur notwendigen Prämienerrhöhung nahm Präsident Eigenmann wie folgt Stellung:

«Nach der Vorschrift des Bundesamtes müssen die Prämien für drei Jahre gleichbleibend festgesetzt werden, so daß sie die mutmaßlichen Kosten zu decken vermögen.

Die jetzigen Prämien sind seit Juli 1968 unverändert. Für das Jahr 1972 dürfen wir bestenfalls eine ausgeglichene Rechnung erwarten. Die Kostensteigerung in der Krankenpflegeversicherung ist im schweizerischen Durchschnitt jährlich 14 %, in unserer Kasse 11 %.

Setzen wir 1971 = 100 %, ergibt sich

1972	= 111 %
1973	= 123,2 %
1974	= 136,8 %
1975	= 151,8 %

Mittelwert 1973–1975 = $411,8 : 3 = 137,2$ %
Wir müßten also unsere Prämien um 37,2 % erhöhen. Da wir aber ein Deckungskapital von 50,6 % besitzen, ist eine Erhöhung um durchschnittlich 32 % genügend.

Unser Vorschlag ist vom Bundesamt genehmigt und sieht für die Zukunft folgende Monatsprämien in der Krankenpflegeversicherung vor:

	bisher Fr.	neu Fr.	Erhöhung %
Erwachsene	16.50	22.50	36,6
Kinder bis 15 Jahre			
1. und 2. Kind, je Kind	7.—	9.—	28,6
3–4 Kinder, je Kind	6.—	8.—	33,3
Alter 16–20 Jahre			
1. und 2. Kind, je Kind	13.50	16.—	18,5
3–4 Kinder, je Kind	9.50	11.—	15,8

Das 5. und jedes weitere Kind sind prämienfrei.»

Da diesem Vorschlag des Vorstandes keine Opposition erwuchs, werden die neuen Prämien auf den 1. Januar 1973 in Kraft treten. Damit war der 1. Teil der Traktanden erle-

digt, und Zentralpräsident Kreienbühl konnte den Tagungsreferenten, *Herrn Prof. Dr. J. R. Schmid*, Professor für Pädagogik an der Universität Bern, das Wort zu seinem Vortrag über das Thema:

«Erziehung ohne Lenkung»

erteilen. Wir veröffentlichen hier eine Zusammenfassung des Referates, die Dr. E. Hengartner für die Walliser Presse verfaßt hat:

Prof. Schmid ging in seinem Referat von der Frage aus, was man unter autoritärer, autoritativer und antiautoritärer Erziehung verstehe. Als *autoritär* bezeichnete er eine durch Machtausübung und Zwang gekennzeichnete Erziehung, die letztlich zu Konformität und Gleichschaltung führe. Demgegenüber meine *autoritative* Erziehung die Führung der Kinder zu eigener Entscheidung und Selbstbestimmung, was auf der einen Seite die Lernbedürftigkeit (Erziehungsbedürftigkeit) des Kindes zur Voraussetzung habe, zum andern nur im Bezug auf ein bestimmtes Wertsystem sinnvoll und möglich sei. Unmißverständlich bekannte sich der Referent zur autoritativen Erziehung, da sie allein möglich mache, daß Kinder die bestehende Gesellschaft in freier Entscheidung bejahen und erhalten würden. Er hob anschließend von der autoritären und autoritativen die *antiautoritäre* Erziehung ab, würdigte zum einen deren Intentionen, Verhältnisse der Macht und des Zwanges in der Erziehung abzubauen, und befragte dann kritisch deren Grundlagen:

antiautoritäre Erziehung – so stellte der Referent fest – baue auf dem Glauben, der Mensch sei von Natur aus gut und das Böse und Aggressive in seinem Verhalten sei einzig auf Erziehung durch Zwang und Repression zurückzuführen. Darnach kommt es nur darauf an, die spontane Entwicklung durch Verzicht auf Lenkung freizulegen, damit das unverdorben Gute in der menschlichen Natur zum Tragen komme. Diese Glaubensgrundlagen antiautoritärer Erziehung, die nach Aussage des Referenten wissenschaftlich kaum widerlegbar sind, dennoch von ihm aus persönlicher Überlegung abgelehnt werden, stehen zudem unter neuen Zielvorstellungen: Am Beispiel der antiautoritären Kinderläden (Titel eines Filmes darüber: Erzie-

hung zum Ungehorsam) erläuterte Schmid anekdotenhaft die letztlich politische Zielsetzung antiautoritärer Erziehung, welche die Veränderung der bestehenden, durch Ausbeutung und Unterdrückung charakterisierten Gesellschaft beinhalte. Dieser politischen Dimension antiautoritärer Erziehung stellte der Referent die «pädagogisch saubere» Zielsetzung autoritativer Erziehung gegenüber, welche auf Erhaltung der bestehenden Gesellschaft abzielt, ohne daß er allerdings deutlich machte, daß auch eine konservative Zielsetzung Erziehung zu einem politischen Tun werden läßt, freilich unter andern Vorzeichen.

Das Referat schloß mit einem Bekenntnis zu den heilen Verhältnissen im schweizerischen Staatswesen, welche durch autoritative Erziehung der Jugend erhalten bleiben müssen, nicht zuletzt um des Beispiels willen, das die Schweiz hiedurch andern Staaten zu vermitteln vermöge.

Nachtessen

Zum gemeinsamen Nachtessen trafen sich Gäste und Delegierte im Hotel Volkshaus. Hier richtete der Erziehungsdirektor des Kantons Wallis, Herr *Staatsratspräsident Dr. Antoine Zufferey*, einige Worte an die festliche Gemeinde. Er überbrachte die Grüße der Erziehungsdirektorenkonferenz und der Regierung des Kantons Wallis. Mit Nachdruck wies er auf die Bedeutung der föderativen Struktur unseres Staates für unser Erziehungswesen hin und betonte, daß eine überzeugende Lösung unserer schul- und bildungspolitischen Probleme nur auf der Basis einer echten Kooperation zu suchen sei.

Frohe Stimmung brachten dann die *Kapelle Lengacher* und der *Oberwalliser Volksliederchor* unter der Leitung von *Felix Schmid* in den Saal. Nach anfänglichem Zögern wagte sich Paar um Paar aufs Parkett, und wer sich zu sehr ins Gespräch vertieft hatte, wurde schließlich im Lawinentanz mit fortgerissen. Die Sänger und Musikanten durften reichen Beifall ernten. Wann die Letzten das Feld räumten, entzieht sich der Kenntnis des Chronisten.

Gottesdienst

Der Sonntag begann mit einem Gottesdienst in der neuen Pfarrkirche von Brig. *Rektor*

Dr. Leopold Borter stellte seine Predigt unter das Motto: «Gut ist das Lehren, wenn man tut, was man sagt» (hl. Ignatius von Antiochien). Unsere Jugend sei hellhörig und erwarte gerade vom Lehrer, daß er eine innere Geschlossenheit ausstrahlt. Wenn diese auch schwer zu erreichen sei, so müsse der junge Mensch doch spüren, daß seine Erzieher danach streben und so ihr Leben Zeugnis ablege für die Lehre, die sie verkünden.

Wahlen

Um 10 Uhr eröffnete der Zentralpräsident den zweiten Teil der Delegiertenversammlung mit dem Traktandum «*Wahlen in den Zentralvorstand*». Nach sechsjähriger Amtsdauer hätte Josef Kreienbühl gerne sein Mandat niedergelegt, allein, es fand sich kein Nachfolger. In verkandenswerter Weise erklärte sich *Karl Aschwanden*, Rektor des Unterseminars Altdorf, bereit, zusammen mit Josef Kreienbühl die Last des Präsidiums im kommenden Jahr zu tragen. Wenn diese Lösung auch nicht als ideal bezeichnet werden kann, so garantiert sie doch einen aktionsfähigen Führungsstab, der heute notwendiger ist als je, und bringt für unsern bisherigen Zentralpräsidenten, der beruflich stark beansprucht ist, eine gewisse Entlastung. Die Wahl von Rektor Aschwanden erfolgte einstimmig.

Konkrete Vorschläge für den Tagungsort der *Delegiertenversammlung 1973* lagen nicht vor, doch wurde der Wunsch geäußert, daß man im nächsten Jahr wieder einmal in der Ostschweiz tagen möchte.

Ernennung von Ehrenmitgliedern

Auf Antrag des Zentralvorstandes wurden folgende Herren in Würdigung ihrer Verdienste um unsern Verein zu Ehrenmitgliedern ernannt:

Paul Eigenmann, der seit 25 Jahren als Nachfolger von Jakob Oesch die Krankenkasse des KLVs präsidiert. Bei seinem Amtsantritt, der übrigens in Brig erfolgte, zählte die Krankenkasse 600 Mitglieder, heute über 1600. Bei Paul Eigenmann standen, obwohl er Mathematiker ist, nie Zahlen und Prozente im Vordergrund, so betonte Alfred Egger in seiner Laudatio, sondern der Mensch. Gewissenhaft und mit unverwüstlichem Optimismus habe der Geehrte seine Aufgabe

gemeistert und sich dabei stets als einer der immer seltener werdenden Idealisten erwiesen.

Albert Elmiger redigierte während zehn Jahren den beliebten Jugendkalender «mein Freund». Als er vor elf Jahren die Nachfolge Hans Brunners antrat, versprach er, zehn Kalender herauszugeben. Dieses Versprechen hat er mit der neuesten Ausgabe für das Jahr 1973, die in diesen Tagen im Handel erscheint, getreulich eingelöst. Daß Albert Elmiger zum Redaktor eines Jugendkalenders geradezu prädestiniert war, konnte Hans Schmid in seiner Würdigung überzeugend und humorvoll nachweisen. Albert Elmiger dankte in bewegten Worten für den «schönsten Auftrag seines Lebens» und überreichte dem Zentralpräsidenten die 10 Jahrgänge des «mein Freund», die unter seiner Regie entstanden sind.

Karl Bolting, der seit dem August dieses Jahres als Regierungsrat des Kantons Schwyz amtiert, bemühte sich schon vor zehn Jahren um den Zusammenschluß von KLVs und VKLS. Wofür damals Karl Bolting mit Vehemenz, aber ohne Erfolg gekämpft hat, wird nun, wenn auch in anderer Form, durch einen Assoziationsvertrag bald Wirklichkeit werden. Karl Bolting war aber nicht nur ein Vorkämpfer für die Idee eines engeren Zusammenschlusses der beiden Vereine, sondern hat sich auch um die Sektion Schwyz, die er während Jahren präsidiert hat, Verdienste erworben. Auch ist sein Name eng verknüpft mit der im Seminar Rickenbach/Schwyz installierten Unterrichtsmitschau-Anlage, die in ihrer Art einmalig sein dürfte.

Assoziationsvertrag zwischen KLVs und VKLS

Zentralpräsident Kreienbühl konnte den Delegierten den vom VKLS bereits genehmigten Entwurf zu einem Assoziationsvertrag zwischen KLVs und VKLS vorlegen, der hier im Wortlaut abgedruckt werden soll:

Der Verein der Katholischen Lehrerinnen der Schweiz (VKLS) schließt sich mit dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz (KLVs) zusammen unter folgenden Bedingungen:

1. Form des Zusammenschlusses

1.1

Der Zusammenschluß geschieht in der Form der Assoziation.

1.2

Ein Zentralsekretariat übernimmt die gemeinsame administrative Verwaltung der assoziierten Vereine.

1.3

In den assoziierten Vereinen gibt es verschiedene Sektionen:

- a) gemischte kantonale Sektionen
- b) rein weibliche Sektionen
- c) rein männliche Sektionen

1.4

In allen gemischten Sektionen muß ein Ressort «Lehrerin» von mindestens drei Lehrerinnen die Interessen der Lehrerinnen wahrnehmen und den Kontakt mit dem zentralen Ressort «Lehrerin» herstellen bzw. aufrechterhalten.

1.5

In den assoziierten Vereinen haben die Lehrerinnen das Recht auf die Durchführung eigener Programme und Delegiertenversammlungen, die den speziellen Bedürfnissen der Frau entsprechen (z. B. Einkehr- und Studientage), zu denen jedes weibliche Vereinsmitglied persönlich eingeladen wird.

1.6

Zu den gemeinsamen Veranstaltungen werden alle Mitglieder der assoziierten Verbände eingeladen.

1.7

Das Protokoll der gemeinsamen wie der getrennten Sitzungen wird allen Mitgliedern der assoziierten Zentralvorstände zugestellt.

2. Vertretungen der Lehrerinnen im geplanten, gemeinsamen Verband

2.1

Im geplanten gemeinsamen Zentralvorstand vertritt eine Lehrerin ihre Kolleginnen nach außen und garantiert notwendige Vertretungen in verwandten Frauenverbänden. Diese Lehrerin ist zugleich Leiterin des Ressorts «Lehrerin» und unterzeichnet alle wichtigeren Verlautbarungen der Vereine, gleichgültig, welche Charge sie im Zentralvorstand bekleidet. Die weiblichen Mitglieder der assoziierten Zentralvorstände fungieren als Zentralvorstand des VKLS.

2.2

Im Zentralvorstand des geplanten gemeinsamen Verbandes, im «Stab», sind die Lehrerinnen durch eine gleich starke Delegation wie die Lehrer vertreten. Darunter ist eine Schwester aus den großen Kongregationen im Turnus zu wählen.

2.3

In den Ressorts der reorganisierten Verbandsleitung der assoziierten Vereine arbeiten Lehrerinnen

zusammen mit ihren männlichen Kollegen, wenn möglich regional.

2.4

Frauen sind in alle Ämter, einschließlich für das Zentralsekretariat, wählbar.

3. Finanzen

3.1

Die *Jahresbeiträge* fließen in die Zentralkasse der assoziierten Vereine. Daraus werden auch die Kosten für einen eventuellen vollamtlichen Sekretär oder eine Sekretärin bezahlt.

3.2

Die Jahresbeiträge dienen auch zur Deckung der Kosten für rein frauliche, bzw. rein männliche Veranstaltungen des Zentralvereins. Dies gilt auch für Lehrerinnen und Lehrer ohne eigenen Lehrerinnen- oder Lehrerverein, wie z. B. in Schwyz, Uri, Unterwalden, Fribourg ...

3.3

Pensionierte Mitglieder zahlen an die Zentralkasse keinen Jahresbeitrag.

3.4

Der Jahresbeitrag für Ordensschwestern an *nicht* ordenseigenen Schulen bleibt bis zu einer Neuregelung in den assoziierten Vereinen derselbe wie der ihrer weltlichen Kolleginnen, oder je nach Vereinbarung mit den zuständigen Obern. Für Schwestern in *ordenseigenen* Schulen (Institut, Heim) bezahlt das Haus einen pauschalen Beitrag, je nach Vereinbarung.

3.5

Die Lehrerinnen verwalten auch im geplanten gemeinsamen Verein ihre *Missionskasse* selbst und unterstützen nach Ermessen gemeinsame Aktionen, wie z. B. die von «Burundi» oder eigene, den Bedürfnissen der Mädchen- und Frauenbildung entsprechende.

3.6

Das *Vereinsvermögen* des VKLS geht nach der endgültigen Assoziation mit dem KLVs an den Gesamtverein.

4. Allgemeines

4.1

Der Name der neu assoziierten Verbände wird durch den gemeinsamen Zentralvorstand bestimmt oder durch die beiden Delegiertenversammlungen.

Vorschlag: «Verband Katholischer Lehrerinnen und Lehrer der Schweiz» (VKLLS).

4.2

Dieser Vertrag tritt in Kraft mit der Genehmigung durch die getrennten Delegiertenversammlungen der beiden Vereine und muß, spätestens nach fünf Jahren, wieder in getrennten Delegierten-

versammlungen, bestätigt, geändert oder aufgelöst werden.

4.3

Er kann jederzeit aufgelöst werden durch die Delegiertenversammlung der beiden assoziierten Vereine, wenn das einfache Mehr der anwesenden Mitgliederstimmen es verlangt.

4.4

Im Falle der Auflösung der assoziierten Vereine fällt das Vereinsvermögen prozentual der Mitgliederzahl an die Lehrerinnen (VKLS) und an die Lehrer (KLVS) zurück.

Luzern, 26. Februar 1972

Für den Zentralvorstand der
Lehrerinnen:
sig. *Marlina Blum*

In der Eintretensdebatte ergriff die Zentralpräsidentin des VKLS, *Frl. Marlina Blum*, das Wort und erinnerte daran, daß vor zehn Jahren ein Zusammenschluß der beiden Vereine von den Lehrerinnen abgelehnt worden sei, weil sie sich, im Gegensatz zu heute, nicht als vollwertige Partnerinnen gefühlt hätten. Sie betonte jedoch, daß es sich bei dem geplanten Zusammenschluß nicht um eine Fusion, sondern um eine Assoziation handle, was gerade im Paragraph eins, Absätze vier und fünf, deutlich zum Ausdruck komme.

Der Präsident der Sektion Uri, *Peter Aschwanden*, machte darauf aufmerksam, daß der vorliegende Entwurf den Statuten einzelner Sektionen widerspreche.

In der Abstimmung wurde der Entwurf grundsätzlich gutgeheißen. Der Zentralvorstand erhielt den Auftrag, die Beratungen fortzusetzen und der nächsten Delegiertenversammlung einen bereinigten Entwurf zu unterbreiten.

KOSLO

Hans Schmid, unser Vertreter im Geschäftsausschuß, wies auf die Bedeutung der KOSLO hin, der heute 60–70 000 Lehrkräfte angehören. Die anfängliche Befürchtung, kleine Verbände könnten bevormundet werden, habe sich als unbegründet erwiesen. Der Haupterfolg der KOSLO sei zweifellos die Tatsache, daß diese seit 1971 zu einem wichtigen Gesprächspartner der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz geworden sei.

«schweizer schule»

Der Redaktor der «schweizer schule», *Dr. Claudio Hüppi*, dankte dem Zentralvorstand, seinen Mitarbeitern und allen Abonnenten für das unserer Vereinszeitschrift entgegengebrachte Interesse und für die großzügige Unterstützung seiner Bemühungen durch den Zentralpräsidenten und das Sekretariat. Er bat alle Anwesenden mitzuwirken, daß der in Nr. 18 veröffentlichte Fragebogen von möglichst vielen Lesern beantwortet wird, weil nur so die Meinung unserer Leserschaft ermittelt und evtl. notwendige Reformen an die Hand genommen werden können. *Dr. Hüppi* gab sodann einige Themen bekannt, denen im nächsten Jahr Sondernummern gewidmet sein werden: «Schule und Gesellschaft» (zum Jahresthema 1973 des KLVS), «Staatsbürgerlicher Unterricht» (erscheint noch im Spätherbst 1972), «Die Weiterbildungsschule in Zug – eine Schule mit Zukunft?», «Alternativen zur Gesamtschule», «Religionsunterricht auf neuen Wegen», «Schule als Lebenshilfe», «Gastarbeiterkinder in Schweizer Schulen».

Grußadresse des SLV

Als Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins überbrachte Zentralsekretär *Theo Richner* die Grüße seines Verbandes. Er lobte die wohlthuende Atmosphäre in unserm Kreis und wies auf die guten Beziehungen zwischen SLV und KLVS hin. In den letzten Jahren seien mehr Brücken geschlagen worden als in allen vorangehenden Jahrzehnten. Es gelte, die Möglichkeiten, die uns durch die KOSLO gegeben sind, zu nutzen. Hier müßten sich die besten Köpfe der verschiedenen Lehrerorganisationen zusammenfinden, nicht etwa, um in erster Linie die eigenen Verbandsinteressen zu wahren, sondern um mitzuwirken an der Gestaltung der Schule von morgen.

Verleihung des Kulturpreises des KLVS an Msgr. Dr. Leo Kunz

1967 wurde anlässlich der 75-Jahr-Feier unseres Vereins der Kulturpreis des KLVS geschaffen, der, laut Statut, alle fünf Jahre verliehen werden kann und in diesem Jahr vom Zentralvorstand Msgr. Dr. Leo Kunz zugesprochen worden ist.

Zu Beginn des feierlichen Aktes, der von dem hervorragenden Spiel der jungen Pianistin *Cornelia Venetz* umrahmt wurde, verlas Zentralpräsident Kreienbühl das Statut:

Kulturpreis

des Katholischen Lehrervereins
der Schweiz

Statut:

Der Katholische Lehrerverein der Schweiz stiftet einen Kulturpreis in der Höhe von 5000 Franken, der alle fünf Jahre verliehen werden kann.

Als Preisträger kommt jeweils eine Persönlichkeit in Frage, die sich im Geiste der grundsätzlichen Bestrebungen des Katholischen Lehrervereins der Schweiz um das Bildungs- und Erziehungswesen in der Schweiz oder ganz allgemein auf kulturellem Gebiet verdient gemacht hat.

Dann wandte sich der Zentralpräsident mit folgenden Worten an die Festgemeinde:

Lieber Herr Seminardirektor Dr. Kunz, ich habe die angenehme Aufgabe, Ihre Verdienste, die Sie zum Preisträger machten, darzulegen. Dabei möchte ich nicht Ihre Person verherrlichen – das schätzen Sie in Ihrer Bescheidenheit gar nicht –, sondern ich möchte sehr sachlich und nüchtern Ihr Werk skizzieren, wie wir es erlebten und immer noch erleben. Diese Lobpreisung ist also eigentlich nicht einmal für Sie bestimmt – Sie wissen ja alles schon –, sondern für die hier anwesenden Zuhörer, denen ich den Beschluß des Zentralvorstandes rechtfertigen darf. Ihre hohen Verdienste als Pädagoge und Lehrerbildner und Ihre Person als toleranter, frohgemuter, christlicher Mensch und Priester mit echter künstlerischer Begabung sind längst aufgefallen.

Ihr Lebenslauf und Ihr pädagogisches Werk

Sie wurden am 16. Juli 1912 als Sohn des bedeutenden Kunstmalers Fritz Kunz in München geboren. Ihr Heimatort ist das solothurnische Dornach. Ihre Jugend verbrachten Sie seit der ersten Primarklasse in Zug.

Sie besuchten dort die Kantonsschule und studierten nach der Matura vorerst während je eines Jahres Philosophie in Innsbruck und München. Darauf folgte das Theologiestudium in Luzern und Solothurn, zwei Jahre davon in Freiburg. Nach der Priesterweihe im Jahre 1940 wurden Sie Lehrer im Kollegium St. Michael Zug. Nach vier Jahren Lehrtätigkeit, während denen Sie berufs begleitend in Zürich Pädagogik studierten, zogen Sie nochmals als Student der Pädagogik nach Freiburg und Zürich. Sie schlossen Ihr Studium mit dem Doktorat ab. Als Nebenfächer belegten Sie Psychologie, was naheliegend war, und dazu Ethnologie, was für Sie – ebenfalls naheliegend war.

Nach Ihrem Studienabschluß wurden Sie als Nachfolger des inzwischen zum Seminardirektor von Hitzkirch berufenen und für den KLVs ebenfalls bedeutenden Leo Dormann Rektor des Kollegiums St. Michael. 1958 erfolgte die Wiedereröffnung des Lehrerseminars. Bis 1961 standen Sie beiden Schulen vor, ab 1961 mit dem Einzug ins neue Seminargebäude nur noch dem Lehrerseminar. In der Wiedereröffnung Ihres Lehrerseminars St. Michael sahen Sie Aufgaben und Möglichkeiten einer katholischen Modellschule mit freiheitlicher Internatserziehung. An der Jahrestagung 1957 des KLVs in Rapperswil mußten Sie zum letzten Mal für ein Wiedererstehen des Freien Lehrerseminars St. Michael sprechen. 1958 konnte Ihre Schule eröffnet werden. Dieser freien Schule haben Sie durch und durch den Stempel aufgedrückt. Sie erstrebten durch die in Ihrer Schule vermittelte Ausbildung eine christliche Lehrerschaft, die auf neuen Wegen zu echter christlicher Freiheit erzogen und damit von innen her fähig werde, in Heimat und Entwicklungsländern sich als christliche Lehrer zu engagieren.

Als Sie 1961 mit Ihren Schülern in den Seminarneubau einziehen konnten, konzipierten Sie eine Schulordnung ganz besonderer Art. Heute würde sie Schlagzeilen verursachen. Damals nahm man kaum Notiz davon. Sie führten die *Schülermitverantwortung* ein. Seit damals funktioniert diese moderne Form der Internatsleitung bestens. Viele Schulen und Internate haben Ihre kühnen Ideen fruchtbringend nachgeahmt.

Die Schrift, in der Sie vor einigen Jahren Ihre Ideen und die sich daraus ergebende

Praxis an Ihrem Seminar darlegten, fand nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland großes Interesse. Das beweisen die Ausgaben in französischer, spanischer und italienischer Sprache. Welche Beachtung Ihre Arbeit gefunden hat, zeigt auch die Tatsache, daß Sie vom Europarat für ein vom Österreichischen Bundes-Innenministerium veranstaltetes Symposium über Fragen der Internats- und Schulleitung als Experte empfohlen wurden.

Schon Ihre Dissertation «Das Schuldbewußtsein des Kindes» war ins Italienische übersetzt worden. Eine andere Schrift zur Gewissenserziehung, «Kindliche Gewissensnöte», erlebte ihre 3. Auflage. In der Abhandlung «Das Internatsproblem in der Praxis» beschäftigten Sie sich mit der Individualisierung der Erziehung, was einen Gegenpol zu der auf gruppendynamischen Erkenntnissen aufgebauten Schülermitverantwortung darstellt. Offenbar mußte aber vorerst das Internat von einem kollektivistischen Lebensstil befreit werden.

Im Verlag des Katholischen Lehrerbundes der Schweiz erschien die Schrift «Ökumene in der Schule». Das Anliegen einer echten Ökumene ist für Sie keine Modesache, sondern ein echtes Bedürfnis, wirken Sie doch seit 25 Jahren in einem ökumenischen Kreis auf dem Platze Zug mit. Diese Gruppe hat nicht zuletzt dank Ihrer ständigen Impulse so lange durchgehalten. Sie selber arbeiteten schon früher vor allem auch mit dem Luzerner Theologen Dr. Otto Karrer eng zusammen.

Sie verstehen die Jugend! Ich selber bin nicht zu Ihnen in die Schule gegangen, habe aber immer wieder Gelegenheit, Sie im Kontakt mit Ihren Seminaristen zu sehen. Jedesmal bewundere ich die natürliche gegenseitige Haltung, die von tiefem Verständnis und von großer gegenseitiger Wertschätzung zeugt. Bei solchen Voraussetzungen kann es gar keine ernsthaften Schwierigkeiten in Schule und Internat geben.

Ihr Kontakt zum katholischen Lehrerverein der Schweiz

Als Nachfolger des 1960 verstorbenen Hitzkircher Seminardirektors Leo Dormann wurden Sie Vizepräsident des KLVS. 1964 traten Sie von diesem Posten zurück, als Sie dafür

das Präsidium des inzwischen gegründeten Katholischen Lehrerbundes der Schweiz (KLS) übernahmen, das Sie zwei Jahre innehatten.

Nachher engagierten Sie sich für den KLVS als eifriger Propagandist für unsere Aktion Burundi und als Sendbote zur UMEC und anderen Organisationen. Und immer wieder öffneten sich die Türen Ihres freien Lehrerseminars für Tagungen, Konferenzen, Sitzungen unserer Organisationen. Stets halfen Sie uns, gaben Anregungen, griffen in die Speichen und drängten auf Lösungen.

Sie sind ein engagierter Mann

Viel Zeit und Kraft nahmen Ihre Bemühungen um eine fruchtbare Zusammenarbeit verschiedener katholischer Organisationen in Anspruch. Die Gründung der Präsidentenkonferenz der katholischen Schul- und Erziehungsinstitutionen der Schweiz war ein notwendiger äußerer, aber noch nicht besonders wirksamer Anfang, der zur Bildung der Kommission für Erziehung und Unterricht (KEU) und schließlich zum Bildungsrat der Schweizer Katholiken führte. Erst mit der Errichtung der Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern bekamen alle Organisationen ein leistungsfähiges Instrument in die Hand, das wohl Ihren ursprünglichen Vorstellungen entsprechen dürfte.

Aber auch auf internationaler Ebene waren Sie sehr aktiv. Sei es in der UMEC (Union Mondiale des Enseignants Catholiques) oder im OIEC (Office Internationale d'Education Catholique), in welchem Sie als Vertreter der schweizerischen Bischofskonferenz tatkräftig mitarbeiteten. Mit dieser Organisation kamen Sie erstmals nach Afrika zum panafrikanischen Kongreß in Kinshasa, von wo aus Sie auch Burundi besuchen konnten.

Schließlich widmen Sie sich seit längerer Zeit sehr intensiv den Vorbereitungen für die Synode 72, indem Sie in der vorbereitenden Kommission 11 (Bildung und Freizeit) tatkräftig mitarbeiten.

Sie sind auch reise- und sprachgewandt

Auf unserer gemeinsamen Afrikareise zur Einweihung unseres Lehrerseminars in Burundi im Jahre 1969 durfte ich einmal in Ihrem Reisepaß blättern. Von der dort vorhandenen Fotografie aus früheren Jahren, als

sie noch krauses schwarzes Haar trugen (kraus ist es immer noch), die manchen Zollbeamten Sie zweimal anblicken ließ, will ich nicht sprechen. Aber ich muß sagen, daß ich beinahe neidisch wurde beim Betrachten der vielen Visa und Zollstempel. Es wäre fast leichter zu erwähnen, welche Länder Sie noch nicht besucht haben.

Sie reisten aber nicht einfach in der Welt herum - von Gammeln kann keine Rede sein! Sie haben immer alle Eindrücke und Erlebnisse genau verarbeitet. Sie führten laufend Buch, notierten Gespräche und Feststellungen und waren oft sehr schonungslos im Fragen. So erhielten Sie genaue Kenntnisse, die Sie daheim wieder auswerten für Ihre Schüler und interessierte Kreise.

Als sprachgewandter Vertreter der katholischen Lehrerschaft der Schweiz werden Sie auch in der UMEC (dem Weltverband katholischer Lehrer) hochgeschätzt. Ihre Lebenswürdigkeit, Ihre geistige Regsamkeit, Ihre Sprachkenntnisse wurden immer sofort entdeckt und Sie selber dadurch in Beschlag genommen als Diskussionsleiter, als Referent, als Prediger. Wie haben Sie doch am UMEC-Weltkongreß in Berlin vor fünf Jahren die Herzen aller Kongreßteilnehmer erobert, als Sie Ihre Predigtworte deutsch, französisch, italienisch und englisch sprachen!

Sie sind in gewissem Sinne auch ein Lebenskünstler

Sie sind offen für alles Schöne und Gute, begeisterungsfähig etwa für einen lila-rot-violetten Sonnenuntergang im Süden von Äthiopien, den Sie unbedingt fotografieren wollen, dabei die angriffigen roten Ameisen nicht scheuend. Die Hauptsache dieses begeisternden Moments ist das auf den Film gebannte Bild. Dieses Bild wird bleiben, die Ameisen werden schon gehen und ihre Spuren auf der Haut wieder verschwinden!

Oder wie war es im vorletzten Winter? Sie fanden im kahlen Buchenwald als Fotosujet einen herrlichen Dom von Stämmen, der unbedingt fotografiert werden mußte. Sie straucheln und brechen sich dabei den Arm. Während des langen Krankenlagers entschließen Sie sich – selbst zur Überraschung des einladenden Besuchers – zur großen Brasilienreise, die Ihnen so viele neue Er-

kenntnisse brachte, die zu einer Konzentrationswoche im Seminar führte – die wiederum ihren Niederschlag in einem originellen Buch (geschrieben von den von Ihnen angespornten Schülern) fand.

Ihr Ideenreichtum ist unerschöpflich. Ich denke an die immer wieder neuen Veranstaltungen und an Bildungsmöglichkeiten in Ihrem Seminar, etwa an Kunstaussstellungen, Konzerte, Ausstellungen von Schülerarbeiten, Konzentrationswochen, Hausfeste. Vieles wird zwar jeweils von den Seminaristen organisiert. Aber Sie prägen den Geist, regen an, ermuntern, helfen mit Rat und Tat bei der Ausführung.

Wir freuen uns, Ihnen den Kulturpreis im Jahre 1972 überreichen zu dürfen. Denn in diesem Jahre konnten drei Jubiläen, die in Ihrem Leben einige Bedeutung haben, gefeiert werden.

Am 28. Juni 1972 gedachte das Kollegium St. Michael Zug seines 100jährigen Bestehens. Ferner sind fünfzehn Jahre verflossen, seit das von Ihnen konzipierte Lehrerseminar St. Michael wieder eröffnet wurde. Und schließlich konnten Sie dieses Jahr Ihren 60. Geburtstag feiern. Daß man in Zug und wahrscheinlich noch weniger anderswo davon kaum Notiz nahm, spricht einerseits für Ihre Bescheidenheit, andererseits haben Sie aber das Übersehen selber verschuldet, indem Sie am 16. Juli 1972, Ihrem Geburtstag, – offensichtlich einer gewissen Leidenschaft fröhnend – in Lateinamerika waren und auf den Galápagos-Inseln, in Ecuador und in Kolumbien neue Reiseeindrücke sammelten, die bestimmt wieder reiche Anregungen für Ihre Schüler bringen werden.

Herr Seminardirektor, Sie stehen einer kleinen Schule vor, die aber Großes leistet und übers Land strahlt. Die Ursache des Strahlens sind Sie.

Für Ihren großen Einsatz im Dienste des Bildungs- und Erziehungswesens im allgemeinen – und des christlichen und katholischen im besonderen – für alles, was Sie bis jetzt wirkten und noch wirken werden, danken wir Ihnen aufrichtig.

Als Anerkennung für das Geleistete und als Aufmunterung für die Zukunft – der Sie ja so unternehmungslustig und optimistisch entgegenblicken – wird Ihnen der Kulturpreis des KLVS verliehen.

Hierauf verlas der Zentralpräsident die Urkunde, die der Geehrte unter großem Applaus entgegennehmen konnte:

Kulturpreis des KLVs 1972

Der Zentralvorstand des Katholischen Lehrervereins der Schweiz verleiht Msgr. Dr. Leo Kunz, Direktor des Lehrerseminars St. Michael Zug, anlässlich der Delegiertenversammlung in Brig in Würdigung seiner Verdienste um das katholische Bildungs- und Erziehungswesen in der Schweiz den Kulturpreis des Katholischen Lehrervereins der Schweiz in der Höhe von 5000 Franken.

Er ehrt damit den hervorragenden und begeisternden Pädagogen und Lehrerbildner, der in christlichem Optimismus neue Wege in der Erziehung und Lehrerbildung beschritt und sich für eine moderne Schule einsetzte, die den jungen Menschen als Partner ernst nimmt und ihm das Recht zur Mitverantwortung einräumt. Dr. Kunz hat mit der Idee der Schülermitverantwortung, internationalen Ruf erlangt.

Während Jahren leistete Herr Dr. Kunz auch dem Vorstand und vielen Kommissionen unseres Vereins ausgezeichnete Dienste. Der Katholische Lehrerverein der Schweiz spricht ihm heute für das bedeutende pädagogische Werk und für den unermüdlichen Einsatz seine Anerkennung und seinen Dank aus.

Brig, den 1. Oktober 1972

Der Zentralpräsident:
Josef Kreienbühl



Zentralpräsident Josef Kreienbühl überreicht Msgr. Dr. Leo Kunz die Urkunde des Kulturpreises 1972

Der Geehrte dankte mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Zentralpräsident, sehr geehrte Damen und Herren,

Ehrungen dieser Art haben zwei Aspekte. Sie sind ein Zeichen der Anerkennung. Ich will mich nicht zieren. Anerkennung tut uns allen, auch den Ältern, ab und zu wohl, wenn wir auch wissen, daß viele andere Unbekannte sie ebenso und mehr verdient haben. So möchte ich ganz einfach dafür danken. Solche Ehrungen sind aber auch ein Zeichen, daß man zu den «Altehrwürdigen» zu zählen beginnt. Die Jugendlichen Frankreichs charakterisieren die Lebensphase ab 60 mit dem Bild «Son et lumière». Es ist doch ein eigenes Gefühl, wenn man völlig unerwartet in den Scheinwerferkegel der «besungenen Denkmäler» gerät, kurz nachdem es gelungen schien, die Sechzigergrenze unbemerkt zu überschreiten.

Dieser Augenblick gibt mir aber auch die Gelegenheit, dem katholischen Lehrerverein und dem Verein katholischer Lehrerinnen Dank und Anerkennung auszusprechen. Ich habe seit Beginn meiner Tätigkeit in der Erziehung in diesen Vereinen Persönlichkeiten gefunden, die mir zu Leitbildern und Marksteinen auf meinem Lebensweg wurden. Darf ich nur erinnern an *Leo Dormann*. Bei seinem unerwarteten Tode am 7. Januar 1960 schrieb ich in mein – selten benutztes – Tagebuch:

«Was tust Du Herr? Das darf nicht sein!»
«Ich gehe vorüber, und rufe ihn, vom Flicker seiner Netze weg, denn es ist Pascha. Ich reiße eine Wunde in euer Herz, damit es offen stehe nach drüben. Wißt ihr denn nicht, welch schweren Stunden ihr entgegengeht, daß einen solchen Freund als Helfer ihr im Himmel braucht? Er schien euch menschlich nah in seinem Lächeln. Doch seine Seele rang mit Engeln und Dämonen längst. Gebt seinem Beten Raum und seiner Güte in euren Herzen!»

Oder an *Elsa Bossard*, der die Sammlung der Lehrerinnen im kleinen Kreis um die besinnliche Mitte ein so tiefes Anliegen war, daß ich für ihren langsamen Heimgang kein besseres Bild finde als die Sonnenblume in der «Ballade vom verschütteten Leben» bei der im leuchtenden Kranz flammender Blät-

ter «die runde Mitte langsam dunkelnd den schwarzen Tod gebär».

«Doch dieses ihn wachsen sehen, die Wurzeln ahnen die an die eignen reichen, Stund um Stunde, dabei zu sein, damit ein dumpf geahntes still sich kläre zu reinem Wissen, daß der Tod will Reife und die Reife – Tod.» Ich denke an *Josef Müller, Ignaz Fürst, F. A. Arnitz* in ihrer reinen Hingabe, an die unentwegten Streiter unter uns, *Josef Niedermann* und *Josef Kreienbühl* und viele andere. Ihnen gehört mein Dank.

Im gleichen Augenblick wendet sich mein Blick auch in die *Zukunft*. Wie könnte es anders sein? Die Frage steht unabwendbar vor uns: Wohin geht der Weg? Sie stellt sich doppelt ernsthaft überall, wo die Jungen nicht mehr dabei sind.

Ich denke, vieles von einst ist wirklich *vorbei*.

Es gibt keine *geschlossene katholische Welt* mehr, die wir ausbauen und verteidigen inmitten eines verwirrten und verirrtten Zeitalters. Wir alle sind hinausgeworfen und teilen Freude und Hoffnung, Bedrängnis und Angst der Menschheit von heute.

Es gibt keinen *selbstverständlichen Glauben* mehr. Wir alle halten uns im besten Falle an einen schmalen Strahl im Dunkel, nach dem wir immer wieder von neuem angestrengt Ausschau halten müssen.

Es gibt auch für uns *kein klar umrissenes Bild des Menschen, der Gesellschaft, der Lebensaufgabe* mehr. Wir alle tasten im Nebel nach den Umrissen eines neuen, sinnvolleren Lebens, einer menschlicheren Gemeinschaft.

Wir haben als katholische Lehrerschaft *nichts, womit wir uns brüsten könnten*.

Haben wir auch nichts mehr, wonach unser Herz mit ganzer Hingabe Ausschau hält?

Darf ich *bekennen*:

Ich schaue aus nach einem *Lebenszeugnis*, das nicht in erster Linie auf Grundsätzen, Aktionen und Programmen beruht, sondern aus der Erlebnismitte christlicher Gottesbegegnung herauswächst. Es wird weniger selbstverständlich, weniger selbstbewußt, weniger anspruchsvoll sein, und doch – vielleicht gerade dadurch – überzeugen, daß es als unverdientes Geschenk in einer fast hoffnungslosen Situation erlebt wird: Das ganz einfache, innerste Angenommensein in Christus, das uns fähig macht, zur bedingungs-

losen, personalen Liebeshaltung, fähig uns im Kleinsten mitzufreuen und mitzuleiden, zu helfen und zu schenken, zu glauben, zu hoffen, auch gegen allen Schein, und das zuletzt, trotz allem, zu einem von außen her unbegreiflichen Lobgesang des Schöpfers und Erlösers wird.

Ich sehe, wie sich die *Umrissse eines neuen Menschenbildes* abzeichnen – bloß da und dort, allerdings, und in sehr sonderbaren Formen oft – eines Menschen, der sich löst von der Besessenheit des sinnlosen Krampfes – den Qualen des Sisyphus – und von der unersättlichen Sucht nach immer mehr Genuß – den Qualen des Tantalus – zwei Krankheiten, die uns Schweizer doch wohl mehr als andere Nationen quälen. Wie deutlich wird das einem, wenn man bei unterprivilegierten Völkern unter trostlosen Verhältnissen immer wieder auf so erstaunliche Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit stößt! Ich ahne die *Umrissse einer weltweiten Gesellschaft*, in der es keine derart privilegierten Nationen mehr gibt, wie die unsere, wenn es auch keineswegs leicht sein wird, einen Weg zu finden, in dem freie Entfaltung und mitmenschliches Teilen sich nicht ausschließen.

Ich erwarte darum auch eine *neue Schule*, die Schaffen und *Besinnlichkeit*, sich Entfalten und Lieben lehrt.

Ich glaube, das *Zeugnis des Einzelnen* ist wichtig – und umso glaubhafter, je weniger es in der betreffenden Situation erwartet wird. Aber *Gemeinschaften sind wichtiger*, in denen der Geist der Frohbotschaft in Freiheit und Liebe spürbar ist:

Lehrergemeinschaften, am Ort ihrer Tätigkeit, wo jeder etwas Eigenstes zu einem wirklichen Teamwork beiträgt.

Gemeinschaften *dialogischer Mitverantwortung* von Lehrern, Eltern und Schülern.

Gruppen von *Jungen und Alten*, die aus einer gemeinsamen Grundhaltung nach neuen Formen für das eine zentrale Anliegen suchen, das *Christus* in den Satz faßte:

«Suchet zuerst euch von Gott führen zu lassen – dann ergibt sich alles andere!» und das *Paulus* so umschrieb: «Freuet euch, eure Mitmenschlichkeit tue allen wohl, bringt eure Anliegen mit Dank vor Gott und der Halt von IHM her mache euch zuversichtlich – im übrigen, wo immer sich etwas Gu-

tes tut, seid dabei mit eurem ganzen Herzen» (Phil. 4.4).

Auch heute noch, und mehr als je, schaut die Welt, die im Umbruch ist, nach Anzeichen solch innerer Freiheit aus.

Und nun noch die Frage, was soll ich mit diesem Preis anfangen? Sie lächeln. Ich stehe wirklich zwischen dem Dilemma: Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte tut, und der Aufforderung des heutigen Evangeliums, nicht nur Worte, sondern Taten zu setzen.

So möchte ich diesen Preis teilen mit einem jungen, schwarzen Erzieher am Lehrerseminar in Bujumbura. Ich habe ihn bei der Einweihung «unseres» Seminars in Bujumbura kennen gelernt. Wir stehen seither in ständigem Briefkontakt. Die Erzieher dieses Landes haben in den vergangenen Monaten Entsetzliches erlebt. Der junge Lehrer ist einer von denen, die dennoch hoffen und neu beginnen wollen, und die schwer begreifen, daß manche weißen Brüder sie verlassen haben. Er verdient wohl auch eine Ehrung und ein Zeichen unserer Verbundenheit im Glauben an eine neue Welt, die im Kommen ist.

Nachdem die letzten Töne von Moszkowskis

Etude Nr. 6 in F-Dur verklungen waren, erhielt der bekannte Walliser Geschichtsforscher *Pfarrer Peter Arnold* aus Mörel das Wort, um die Gäste aus der ganzen Schweiz in die stolze und bewegte Geschichte des Kantons Wallis und insbesondere des Geschlechtes der Stockalper einzuführen. Es war ein heiterer Genuß, dem beredten Historiker zuzuhören, der aus der Schatztruhe seines reichen Wissens Bild um Bild hervorzauberte und sichtlich darum bemüht war, den «großen» Stockalper, aber auch den oft verkannten Kardinal Schiner zu rehabilitieren.

Im Hof des Schlosses wurde uns schließlich ein Ehrenwein, gestiftet von der Stadt Brig, kredenzt.

Ihren Abschluß aber fand die Delegiertenversammlung 1972 mit dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel Touring, wo nochmals Grußadressen unserer Auslandsgäste ausgetauscht wurden.

Die beiden Tage im Wallis werden allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. Mit einem herzlichen Dank an unsere Gastgeber schließe ich diesen Bericht.

Zug, den 6. Oktber 1972

CH

Der allwissende Lehrer

Skizze über die pädagogischen Möglichkeiten des Nichtwissens *

Horst Rumpf

Natürlich wissen die Lehrer mehr als ihre Schüler. Zu Recht erwartet man von ihnen, daß sie in dem, was sie lehren, zu Hause sind. Auf diesen Selbstverständlichkeiten bauen die Schulen in aller Welt auf. Aber damit ist noch nichts darüber gesagt, wie sich diese Überlegenheit in der Schumatmosphäre auswirkt. Hier sind sehr verschiedene Spielarten denkbar, und manches spricht dafür, daß unsere Schulen bedauerlicherweise zu einer einzigen neigen.

Ein amerikanischer Professor, H. W. Ehrmann, hat jüngst 37 Schulen verschiedener Art in der Bundesrepublik besucht und in 58 Klassen am Unterricht teilgenommen, vor allem, um die Qualität der politischen Bildung zu erkunden. In dem zusammenfassenden

Bericht über seine Erfahrungen schreibt er: «Oft habe ich es erlebt, daß Lehrer auf Schülerfragen keine Antwort wußten, was bei einem so neuen und so schwierigen Fach wie der Gemeinschaftskunde nur zu erwarten ist; selten aber hat der Lehrer seine Unkenntnis zugegeben und Nachprüfung oder spätere Antwort versprochen; statt dessen improvisierte er unzureichende oder sogar falsche Informationen.» (H. W. Ehrmann, Politische Bildung. Weinheim, Berlin 1966.) Wenn nicht alles trügt, wird darin ein Muster des Lehrerverhaltens greifbar, das unsere Schulen in allen ihren Sparten prägt: Der Lehrer fühlt sich in der Rolle dessen, der alles zu wissen hat, mindestens alles, was Schüler zu fragen imstande sind. Nichtwis-